Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 22 (1962-1963)

Heft: 2

Artikel: Wie kommen wir im Rechtschreibeunterricht aus der Sackgasse heraus?

Autor: A.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

abteilungen auch die Klassengrenzen nicht ängstlich eingehalten werden. Es schadet gar nichts, sondern wirkt sogar anspornend, wenn einmal gleichbegabte Viert- und Fünft- oder Fünft- und Sechstkläßler in einer Übung zusammengenommen werden.
Wenn die Übung intensiv ist und jeder Schüler voll im Einsatz steht, darf die Übung nicht lange dauern. 10—15 Minuten pro Übungsabteilung genügen. Auch der Wechsel zwischen mündlichem und schriftlichem Üben ergibt einen natürlichen Arbeitsrhythmus. Nur muß darauf geachtet werden, daß der Übungsbetrieb nicht zu einem Leerlauf ausartet, wo vieles angefangen und nichts vollendet wird. Es braucht auch beim Üben einen Sinn für das richtige Maß.

Üben ist wichtiger als Prüfen

Im allgemeinen will der Lehrer zu früh nachprüfen, ob der Schüler den erarbeiteten Lernstoff beherrsche. Diktate und Klausuren sind in vielen Schulen nicht nur vor der Ausstellung der Semesterzeugnisse, sondern das ganze Jahr hindurch an der Tagesordnung. Selbstverständlich muß sich der Lehrer von Zeit zu Zeit über den Stand der Dinge Rechenschaft ablegen, aber die Zeit, die für das Prüfen gebraucht wird, wäre für Übungen oft besser angewandt.
Mit gut ausgewählten und organisierten Übungen bannt der Lehrer die Langeweile aus der Schulstube. Die Schüler machen freudig mit, weil sie das Üben als Hilfe empfinden. Übungserfolge stärken das Selbstvertrauen und spornen zu neuen Leistungen an.
Es lohnt sich deshalb aus pädagogischen Gründen auf alle Fälle, Übungsstunden sorgfältig zu planen und durchzuführen. Damit nimmt man dem Üben den Beigeschmack des Peinlichen und Mühseligen und erhebt es zu einem der wichtigsten und ertragreichsten Bestandteile der Unterrichtsarbeit.

Wie kommen wir im Rechtschreibeunterricht aus der Sackgasse heraus?

von A. R.

Verstöße gegen die geltenden Normen der Rechtschreibung fallen besonders auf und werden allgemein als schwerwiegender Mangel im muttersprachlichen Können gewertet. Deshalb wird in der Schule verhältnismäßig viel Zeit und Mühe für den Rechtschreibeunterricht aufgewendet. Seine Methode richtet sich im wesentlichen nach dem Aufbau von gedruckten Lehrgängen, in denen ein umfangreicher Übungsstoff nach rein orthographischen Gesichtspunkten systematisch geordnet dargeboten wird. Deshalb fehlt im Zeitpunkt des Übens fast immer die Möglichkeit von Beziehungen zu den momentanen sachlichen Interessen des Schülers. Da enthält eine Übungsaufgabe für Fünftkläßler eine Beispielreihe aus den verschiedensten Sachgebieten; es erscheint das Hundsveilchen neben dem Ratskeller, das Schmalz neben dem Stolz, der Reiz neben der Rindszunge, der Rechtsanwalt

neben dem Gutsbesitzer usw. Der Schüler hat vieles zu üben, was er augenblicklich gar nicht braucht, manches, was er überhaupt nie verwenden wird, und nicht selten etwas, wofür er nicht einmal eine richtige Vorstellung besitzt. — Ferner wird fast ständig übersehen, daß es unmöglich ist, in einer einzigen Übung 20 bis 30 oder noch mehr neue oder wenig bekannte Schriftbilder gründlich einzuprägen.
Dies alles genügt schon, den Lernerfolg weitgehend in Frage zu stellen. Die Lernfreude schwindet und die Unlust gegenüber dem Fach Sprache wächst, weil der Hauptteil der muttersprachlichen Unterrichtsstunden dem Rechtschreibeunterricht (und der Grammatik) gewidmet wird. — Der zum eigentlichen Fach erhobene Rechtschreibeunterricht ist auf ein totes Geleise, in eine Sackgasse geraten. Das wird nur darum nicht besser erkannt, weil in jeder Klasse eben immer eine Anzahl Schüler sitzen, die *trotzdem* rechtschreiben können.

Die Weichen richtig stellen!

Der Rechtschreibeunterricht muß im organischen Zusammenhang mit der mündlichen und schriftlichen sachgebundenen Sprachschulung stehen. Nur dann ist es möglich,
— daß den Übungen echte Lernbedürfnisse entsprechen,
— daß klare Sachvorstellungen vorhanden sind,
— daß der Übungsstoff nicht überdosiert wird,
— daß sich die visuellen, akustischen sowie sprech- und schreibmotorischen Teilvorgänge ganzheitlich auswirken,
— daß es überhaupt zu einem bewußten Einprägen kommt und
— daß der Schüler — auch der schwächere — zu einem Lernerfolg gelangt.
Im folgenden möchten wir auf einige wichtige Punkte näher eingehen.

«Schreib, wie du richtig sprichst!»,

soll nach der Meinung des Verfassers einer neuzeitlichen, stark verbreiteten Aufgabensammlung als «Grundsatz» für die Rechtschreibung beachtet werden. — Gutes, deutlich artikuliertes Sprechen erleichtert zwar die notwendige Analyse des Schriftbildes. Eine zuverlässige Hilfe ist es jedoch nicht. Der Schüler muß z. B. die Wörter ‚spüren' und ‚führen' *gesehen* haben, denn aus dem Klangbild kann er die ungleiche Schreibweise niemals erkennen.
Ausschlaggebend für das Einprägen der Schreibweise ist immer der visuelle Eindruck. Das Vorführen des richtigen Schriftbildes muß den ganzen Lernvorgang einleiten.
Die überragende Bedeutung des visuellen Eindruckes beweist die Tatsache, daß taubstumme Schüler zu einer erstaunlichen orthographischen Sicherheit gelangen können. Sie müssen eben infolge ihrer Gehörlosigkeit dem Schriftbild der Sprache dauernd allergrößte Aufmerksamkeit schenken.

Einmal ist keinmal!

Untersuchungen haben eindeutig ergeben, daß Auge und Muskel (= schreibmotorische Komponente) erst nach ungefähr dreimaligem Schreiben auf

ein neues Wort eingestellt sind. Dieses muß *dutzendemal* geübt (gelesen, gesprochen und geschrieben) werden, bis es zum Besitz des Schülers geworden ist.
Dieser Tatsache kann nur Rechnung getragen werden, wenn der Übungsstoff auf Wesentliches beschränkt ist, im lebendigen Zusammenhang eines Unterrichtsgebietes steht und dadurch für den Schüler aktuell wird: Sachbenennung, Arbeitsbericht usw. Tägliche Rechtschreibeübungen unter Verwendung immer neuen Wortgutes sind völlig fruchtlos.

Abschreiben lassen?

Der Erfolg von Abschreibübungen (Wandtafel- oder Buchtexte) ist durchwegs enttäuschend. Der Grund liegt darin, daß der Schüler in seiner Unsicherheit Silbe um Silbe, oft Lautzeichen um Lautzeichen kopiert, also kaum je das Wortbild in seiner Ganzheit ins Auge faßt.

Vorbeugen ist besser als heilen.

Es wäre falsch, sich nur auf die traditionelle, nachgehende Fehlerbekämpfung zu beschränken. Denn davon darf man nicht viel mehr erwarten als bestenfalls die Ausmerzung bereits vorhandener Schäden.
Wenn der Schüler zu einer befriedigenden orthographischen Sicherheit gelangen soll, dann ist eine grundlegende Schulung von der Art der vorgeschlagenen Benennungs-, Form- und Rechtschreibeübungen im sachbezogenen Sprachzusammenhang unbedingt nötig. Nach unseren Erfahrungen wird dabei die für das primäre Erfassen und Einprägen der Schriftbilder entscheidende *Merkfähigkeit,* auf die er bei der selbständigen Aneignung neuen Sprachgutes in bezug auf die Schreibweise so sehr angewiesen ist, am stärksten gefördert.

Übungen, die nur verwirren.

Als solche müssen bezeichnet werden:

a) Absichtlich Texte mit Rechtschreibefehlern durchsetzen und verbessern lassen. — Der Gegensatz wirkt vielleicht anregend, aber es besteht immer die Gefahr, daß sich das falsche Schriftbild in der Vorstellung als stärker erweist und das richtige verdrängt. Unsichere Schüler werden durch solche Übungen auf jeden Fall nur noch unsicherer.
Stets richtige Schriftbilder vorführen! Von dieser Regel sollte man nie abgehen.

b) Gegenüberstellen und gleichzeitiges Üben von andersartigen Schreibweisen. — Klassisches Beispiel: «viel» — «fiel». Mühelos «versteht» der Schüler dank des Hinweises auf die Wortbedeutung die unterschiedliche Schreibweise. Doch schon bei der anschließenden Übung und erst recht beim praktischen Gebrauch wird er plötzlich unsicher, welche Form zu welcher Wortbedeutung gehört. — Das ist nach vielfachen Beobachtungen das enttäuschende Ergebnis derartiger Übungen.

c) Massenhaftes Vorführen von Wörtern mit gleichen Schreibmerkmalen. — Es handelt sich dabei immer um Ausnahmen. Der Schüler erhält den Ein-

druck, als ob sie viel häufiger vorkämen als dies in Wirklichkeit der Fall ist. Es ist deshalb leicht möglich, daß er in Normalfällen irre wird und die falsche Schreibweise anwendet. — Es gibt kaum ein Sprachbuch, das nicht eine Menge der unter b) und c) erwähnten Übungen enthält.

Diktate?

In vielen Schulen ist mindestens einmal pro Woche ein Diktat «fällig», auch wenn dafür eigentlich kein Bedürfnis vorliegt. Man betrachtet regelmäßiges Diktieren vielleicht als besonders zweckdienliche Maßnahme zur Förderung des orthographischen Könnens oder — man glaubt, ohne ständigen Prüfungsdruck auf die Schüler (Noten!) nicht auskommen zu können.
Wie es bei dieser Häufigkeit von Diktaten nicht anders sein kann, begegnet der Schüler dabei fortwährend neuem Wortgut — neuen Satzstrukturen — das nicht sorgfältig eingeprägt, die nicht genügend geübt worden sind. Er ist deshalb sehr oft aufs Raten angewiesen. Dadurch gerät er aber in immer größere Rechtschreibeunsicherheit.
Diktate haben nur dann einen positiven Wert, wenn sie innerhalb eines natürlichen Lernzusammenhanges durchgeführt werden, sei es als Mittel zur Prüfung des orthographischen Könnens am Schlusse einer Übungsreihe oder einer Unterrichtseinheit oder als Übungsform im Lernvorgang. An einem Prüfungsdiktat solcher Art wird auch der schwächere Schüler mit einer gewissen Freude teilnehmen, weil die Voraussetzungen für einen guten Erfolg vorhanden sind. Das ist auch beim Übungsdiktat der Fall, das einem echten Übungsbedürfnis entspricht.
Einmal pro Quartal darf so ein Diktat aus dem Buche erfolgen, um den «allgemeinen» Stand der Rechtschreibung in der Klasse feststellen zu können.

Es gibt keine absolut schwierigen Wörter.

Aus irgendwelchen, meist unerfindlichen Gründen schreiben manchmal einzelne Schüler bestimmte, oft einfachste Wörter immer wieder falsch, während sie komplizierteste Formen richtig wiederzugeben vermögen. — Für solche Fälle hat sich das Anlegen eines Heftchens bewährt, in das derartige, hartnäckig falsch geschriebene Wörter alphabetisch geordnet einzutragen sind. Der Schüler soll dieses Verzeichnis natürlich jederzeit zu Rate ziehen dürfen. —

Darf der Schüler ein Wörterbuch benützen?

Er darf nicht nur, er soll sogar im Notfall nach einem Wörterbuch greifen. Eine günstigere Lernsituation gibt es kaum, als das Verlangen, sich ins «richtige Bild setzen» zu lassen. — Schon aus lebenspraktischen Gründen ist der Schüler an den Gebrauch von Verzeichnissen und Lexika zu gewöhnen, damit er sich ihrer später als Mittel der Information rasch und sicher bedienen kann. Übungsgelegenheiten finden sich z. B. im Geographie-Unterricht: Fahrplanlesen, Benützung von Straßen- und Ortschaftenregistern usw. — Solche Übungen schärfen den Blick für die Schreibmerkmale. Sie sind deshalb für das Erlernen der Rechtschreibung wertvoll.

Die leidige Interpunktion.

Ein besonderes Kapitel, das viel Ärger verursacht, bilden die Interpunktionen, vor allem das Einsetzen des Kommas vor und nach Nebensätzen. Im allgemeinen wird dieses verhältnismäßig einfache orthographische Problem zu früh behandelt. Es wird viel Mühe für das Eindrillen der erwähnten Satzformen nutzlos vertan, weil der Schüler mit ihnen praktisch erst dann etwas anzufangen weiß, wenn sie seiner Denkform angemessen sind. Den richtigen Zeitpunkt für entsprechende Übungen bestimmt also der erreichte Grad geistiger Reife und nicht das Ordnungssystem eines Lehrganges. Aber auch dann gilt der Grundsatz: Kein Üben ins Blaue hinaus! Entscheidend soll immer ein wirkliches Bedürfnis sein, das sich ja in jedem Unterrichtsgebiet bei der aktiven Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand von selber einstellt. — Besondere Übungen sind jedoch unerläßlich, denn bekanntlich werden bloß eingetrichterte Regeln, wie: «Vor als, wenn usw. setzt man ein Komma!» vom Schüler kaum beachtet.

Auch das Sprachbewußtsein kann mithelfen.

Sobald sich der Schüler für die Sprachform als Gegenstand zu interessieren beginnt — was erst in den oberen Klassen der Fall zu sein pflegt — lohnt es sich, ihn im Zusammenhang mit einer Arbeitsreihe oder Unterrichtseinheit gelegentlich vor Aufgaben folgender Art zu stellen:

— Das Wortgut nach bestimmten Schreibmerkmalen (Verdoppelungen usw.) untersuchen und die Beispiele in Gruppen übersichtlich ordnen.
— Wörter von ihrer Stammform ableiten.
— Wortfamilen zusammenstellen.
— Zusammengesetzte Wörter als solche erkennen und in ihre Teile zerlegen.
— Einfache Rechtschreiberegeln selber herausfinden, wie z. B.: Wann schreibt man ein ck, tz? usw.

Im Gegensatz zu den Übungen, die dem elementaren Erfassen und Einprägen dienen, handelt es sich hier um ein kritisch betrachtendes, unterscheidendes, ordnendes Tun. Der mit der Rechtschreibung einigermaßen vertraute Schüler gewinnt dadurch an Sicherheit.

Der Aufsatz — ein Kreuz für Schüler und Lehrer?

von H. S.

Der herkömmliche Aufsatz ist für die meisten Schüler eine bittere Angelegenheit. Einst glaubte man, im freien Aufsatz das Allheilmittel gefunden zu haben, womit das Federhalterkauen und der müde Spruch: «I weiß jo nüt z'schriebe!» endgültig aus der Schulstube verbannt werden könne. Aber auch der freie oder Erlebnisaufsatz hielt nicht, was seine Verfechter im Überschwang der Schulreformzeit versprochen hatten. Es stimmt nicht, daß ein persönliches Erlebnis im Kinde ohne weiteres Mitteilungsbedürfnis und Gestaltungskraft und -willen wecke. Natürlich gibt es, besonders in